

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 34: n

Artikel: Das Geheimnis des rztes
Autor: Roshard, Victor T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kobel

DAS GEHEIMNIS DES ARZTES

Das grauhaarige Fräulein Babette schlurfte, leicht vornübergebeugt, durch den Gang im oberen Stockwerk. Plötzlich glaubte sie, ein Geräusch zu vernehmen, das aus der einzigen unbewohnten Kammer des Hauses drang. Es klang wie das Stöhnen eines kranken Menschen. Fräulein Babette fröstelte bei dem Gedanken, der unruhige Geist eines verstorbenen Patienten könnte sich im Hause ihres Brotherrn einquartiert haben. Trotzdem schlich sie zur Türe, um daran zu horchen. Da — schon wieder! Der Haushälterin krampfte sich das Herz zusammen. Heiße Schauer jagten über ihren Rücken.

Im selben Augenblick öffnete sich die Tür und Dr. Bartli trat heraus. Für Fräulein Babette derart unvermutet, daß sie in ihrer ersten Ueerraschung den Geist in ihm sah, wie sie sich ihn bereits vorgestellt hatte. Mit einem gurgelnden Schreckenslaut ließ sie den Wäschezuber fallen und suchte über die Treppe das Weite.

«Neugierige Person!» murmelte Dr. Bartli und schüttelte den Kopf. Aber dann mußte er lächeln, denn so schnell hatte er Babette während ihrer ganzen



Dienstzeit bei ihm noch nie die Treppe hinunttereilen sehen!

Eine Viertelstunde nach diesem Vorfall wußte bereits das halbe Dorf die Neuigkeit: Beim hochangesehenen Landarzt wohne eine fremde Frau, ein junges Ding womöglich. Er halte sie wie in einem Käfig, so daß niemand sie zu Gesicht bekomme. Nicht einmal Babette. Diese habe den Auftrag erhalten, für eine Person mehr zu kochen. Sie sei überzeugt, eine weibliche Stimme gehört zu haben.

«Eine Schande ist es», ereiferte sich die Krämersfrau von nebenan mit ihrer hohen schrillen Stimme, «was sich unser Herr Doktor erlaubt! Und eine Rücksichtslosigkeit ist es auch!»

«Ganz richtig», pflichtete Frau Pluderli bei. «Eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen! Nicht nur sich selbst und seine Praxis, nein, auch unser Dorf bringt er mit diesem unsauberem Verhältnis in Verzug! Ja, und — ach, jetzt habe ich ganz vergessen, was ich noch haben wolltel!»

Frau Röteli sagte: «Das ist es ja eben; wohl ist er Junggeselle, aber auch alt genug, daß er wissen sollte, wie verwerflich solche Beziehungen sind. Er gehört bestraft nach Gesetz und Brauch!»

Dr. Bartli bekam in der Folge genügend Zeit, um seltsame Feststellungen zu machen. Niemand wagte es mehr, seine Praxis aufzusuchen. Sogar die neugierigsten Klauschmäuler des Dorfes kämpften standhaft gegen die Versuchung, unter dem Vorwand eines körperlichen Uebels in seinem Hause herumzuschnuppern. Die meisten Patienten, die er aufsuchen wollte, waren über Nacht geheilt. Es blieben ihm nur noch einige ernste Fälle zur Behandlung.

Machte er dort seine Krankenbesuche, wurde er voller Mißtrauen empfangen und mit scheelen Augen betrachtet.

Die Gerüchte, die über ihn zirkulierten, kamen ihm zwar zu Ohren. Aber er ignorierte sie, ganz und gar nicht bereit, deswegen sein Geheimnis preiszugeben. Sollten die Leute von ihm denken, was sie wollten.

Das Benehmen seiner Haushälterin zwang ihn zu einem Lächeln. Sie war fürchterlich eifersüchtig auf das angeblich weibliche Wesen, das er beherbergte. Allem Anschein nach fühlte sie sich nicht mehr als einzige Beherrscherin seines Haushaltes. Auch schien sie es ihm nicht zu verzeihen, wie sehr er sie erschreckt hatte, obschon sie ja selbst die Schuld daran trug. Sie richtete kein Wort mehr an ihn und seine Fragen überhörte sie geflissentlich. Als er endlich einsah, daß seine Gespräche nur Selbstgespräche waren, gab er seine Bemühungen auf. Still aßen sie zusammen und wortlos gingen sie aneinander vorbei.

Schon eine ganze Woche mochte dieser unerträgliche Zustand im Hause von Dr. Bartli und die gespannte Atmosphäre im Dorf gedauert haben. Eines Morgens wurden die Nachbarsfrauen des Arztes, die zu einem kleinen Schwätz beisammenstanden, auf einen alten Mann in zerlumpten Kleidern aufmerksam. Er kam gerade aus dem Hause Dr. Bartli und entfernte sich ohne Aufenthalt. Einen großen Verband trug er wie einen Turban um den Kopf geschlungen.

Fräulein Babette bekam gleichentags vom Doktor die Weisung, das Essen wieder für sie zwei zuzubereiten. Sie vernahm keinen Ton mehr vom oberen Stockwerk und die Fensterläden waren geschlossen wie früher.

Anfangs sträubte sich jedermann, das Geschehene zu glauben. Erst als der Pfarrer in der Sonntagsmesse vom Beispiel des barmherzigen Samariters predigte und die Andächtigen zur Nächstenliebe ermahnte, wandten sich alle Augen zu Dr. Bartli. Alle freuten sich insgeheim über die gute Wendung der Dinge, aber niemandem fiel es ein, sich der eigenen Unzulänglichkeit zu schämen.

Der Krämersfrau traten die Tränen in die Augen, während sie ihrer Nachbarin zuflüsterte: «Er ist ein lieber Mensch, unser Herr Doktor, und ein bescheidernder ist er auch!»

Victor T. Roshard

